

Maren Otte

DER KÖRPER ALS OBJEKT

Körper-Selbstverhältnisse und Subjektivierungspraktiken im
Spiegel biographischer Erzählungen junger Bildungsaufsteiger

VON ANTIDISKRIMINIERUNG ZU DIVERSITY UND INKLUSION

Wissenschaft und Praxis im Dialog | Hrsg.: Harald Hahn

ISSN 2196-372X

- 1 *Oliver Trisch*
Der Anti-Bias-Ansatz
Beiträge zur theoretischen Fundierung und Professionalisierung der Praxis
ISBN 978-3-8382-0418-5

- 2 *Netzwerk entwicklungspolitischer Fachleute (Hrsg.)*
Dilemmata der Entwicklungspolitik
Geschichten aus der Praxis
ISBN 978-3-8382-0768-1

- 3 *Maren Otte*
Der Körper als Objekt
Körper-Selbstverhältnisse und Subjektivierungspraktiken im Spiegel
biographischer Erzählungen junger Bildungsaufsteiger
ISBN 978-3-8382-1223-4

Der Reihenherausgeber:

Harald Hahn: Diplom-Pädagoge, Systemischer Berater, Theater- und Kulturschaffender aus Berlin.
Gründer des Legislativen Theater Berlins.

Kontakt: www.harald-hahn.de

Maren Otte

DER KÖRPER ALS OBJEKT

Körper-Selbstverhältnisse und Subjektivierungspraktiken im
Spiegel biographischer Erzählungen junger Bildungsaufsteiger

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Umschlaggestaltung: Chris Dietzel; www.chrisdietzel.de

Zugleich: Dissertation der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Hans **Böckler**
Stiftung 

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Das Buch wurde mit Mitteln der Hans-Böckler-Stiftung
Düsseldorf gefördert.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 2196-372X

ISBN-13: 978-3-8382-1223-4

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2018

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Vorwort des Reihenherausgebers

Maren Otte lernte ich vor Jahren in einem meiner „Heimlichen Begleiter – Soziale Herkunft und Bildung“-Workshops, den ich zusammen mit Oliver Trisch gestalte, dessen Dissertation zum Anti-Bias-Ansatz die erste Publikation in dieser Reihe war, kennen. Zu dieser Zeit war Maren Otte Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung, für die wir auch den Workshop durchführten. In der Workshopreihe ging es uns um „Empowerment von sogenannten ‚Arbeiterkindern‘“, die studieren, oder, zeitgemäßer, wie die Soziologie es heute formulieren würde, für Studierende, deren Eltern keinen akademischen Hintergrund haben.

Wir arbeiteten damals auch intensiv mit dem Körper. Denn meine Aufgabe bei diesem Workshop war es, sich dem Thema soziale Herkunft mit den Methoden des „Theaters der Unterdrückten“ anzunähern – und Theaterspiel ist ohne Körpereinsatz nicht möglich. Als Maren beim Abendessen über ihr Dissertationsvorhaben „Körper und soziale Herkunft“ erzählte, wurde ich hellhörig. Im Mittelpunkt sollten Bildungsaufsteiger stehen. Ich habe ihr sofort angeboten, diese wissenschaftliche Arbeit in der Reihe „Von Antidiskriminierung zu Diversity und Inklusion – Wissenschaft und Praxis im Dialog“ zu veröffentlichen, weil ich davon überzeugt bin, dass dieses Thema eine interessierte Öffentlichkeit findet.

Inzwischen ist das Thema soziale Herkunft im akademischen Diskurs wieder präsenter geworden, nicht zuletzt aufgrund des Bestsellers „Rückkehr nach Reims“ von Didier Eribon, der große Wellen geschlagen hat. In Eribons Buch lässt sich einiges über den Habitus in einer Arbeiterfamilie erfahren, aber wie sich dieser auf die Körperlichkeit auswirkt, wird nicht behandelt. Diese Lücke schließt Maren Otte mit ihren biographischen Erzählungen von Bildungsaufsteigern.

Sicherlich wird diese anspruchsvolle Arbeit nicht so viele Leser*innen finden wie Didier Eribon, aber sie wird vielen Menschen eine Bereicherung sein, die sich mit dem Thema Körper und soziale Herkunft intensiver beschäftigen wollen. Ich wünsche allen Leser*innen viel Freude und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre.

Harald Hahn
Berlin im August 2018

*„also ich hab nur dieses Körper ein Zweites gibts nicht zum Glück naja leider“ (lacht)
(Daniel, Zeile 54)*

*„ICH IN DER NATUR ist ähm . ist wahnsinnig wichtig bis HEUTE“
(Ulrike, Zeile 10)*

*„das erste Mal womit ich dann so-so ernsthaft mit . Körper auseinandersetzen musste
war als die MÄDELS interessanter wurden“ (Lennart, Zeile 32)*

*„jetzt plötzlich wird der Körper interessant für mich das war halt vorher so (I: hm) ja
den gibts halt zwangsläufig“ (Sandra, Zeile 758-759)*

*„eigentlich hab ich so (...) hab ich glaub ich eigentlich schon immer ganz gut so
ZEICHEN oder so also mein Körper schon ganz gut WAHRnehmen können“ (Sarah,
Zeile 135-137)*

*„ich wollte immer der PROFI sein (lacht) der der was KANN und das hat sich für
mich vor allem KÖRPERLICH dargestellt und auch irgendwie durch ne körperliche
ERSCHEINUNG“ (Hannes, Zeile 82f)*

Inhalt

Danksagung.....	13
1. Einleitung.....	15
2. Sprechen über den Körper: Theoretischer Rahmen und Diskussion.....	23
2.1. Körperdeutungen und Lebensstile im Anschluss an Bourdieu.....	24
2.1.1. Habitus: Das Körper gewordene Soziale.....	24
2.1.2. Der Körper als unwiderlegbarste Objektivierung des Klassengeschmacks	26
2.1.3. Der Körper als Symbol der ‚männlichen Herrschaft‘	31
2.1.4. Gesellschaftlicher Wandel und Transformation von Körperidealen.....	32
2.2. Sprechen über den Körper als diskursive und performative Praxis..	34
2.2.1. Macht, Wissen und Subjekt	35
2.2.2. Performative Sprechakte und Anerkennung	38
2.2.3. Selbsttechnologien und Selbstsorge	40
2.2.4. Zwischenfazit	42
2.3. Praktiken der Positionierung im Sprechen.....	43
2.3.1. Diskurs um ein männliches ‚Riskieren‘ und eine weibliche ‚Sorge‘ um den Körper	44
2.3.2. Legitime Argumentationsmuster: Natürlichkeit und Souveränität.....	47
2.3.3. Herstellung von Geschlechtsidentität und Bildungsaufsteigerhabitus	49
2.3.4. Offene Fragen	50
3. Methodische Überlegungen: Biographische Interviews als Selbsttechnologien	53
3.1. Vorüberlegungen	53
3.1.1. Warum biographisch-narrative Interviews?	53
3.1.2. Narrative Interviews als Geständnisse	54
3.2. Erhebung der Daten.....	57
3.2.1. Zur Auswahl und Beschreibung des Samples	59
3.2.2. Durchführung der Interviews.....	60
3.3. Schritte der Auswertung.....	62
3.3.1. Transkription.....	63
3.3.2. Feinanalyse der Anfangssequenzen und Narrationsanalyse..	65

3.3.3. Analyse von Körper-Selbst-Verhältnissen: Deutungsmuster, Diskurse und Praktiken	67
4. Fallbeschreibungen: Körper und Biographie.....	71
4.1. Auswahl und Strukturierung der Fallbeschreibungen.....	71
4.2. Lennart, 28: Der Erfolgs-Körper.....	72
4.2.1. Einstieg ins Interview: Der fehlende Ehrgeiz.....	73
4.2.2. Argumentationslinien und Implizites: Notwendigkeit und sexuelle Attraktivität	80
4.2.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Den eigenen Ehrgeiz beweisen.....	87
4.3. Daniel, 29: Der gefährdete Körper	89
4.3.1. Einstieg ins Interview: Die starke Triebkraft	90
4.3.2. Argumentationslinien und Implizites: Gesundheit und Ängste vor Selbstgefährdung.....	96
4.3.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Orientierungslosigkeit und Suche nach Halt.....	105
4.4. Sandra, 34: Der unbeschwerte Körper.....	106
4.4.1. Einstieg ins Interview: Die antrainierte Körperwahrnehmung.....	107
4.4.2. Argumentationslinien und Implizites: Souveränität und Ablehnung des Körpers	115
4.4.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Den eigenen Wert beweisen	122
4.5. Hannes, 31: Der ausagierte Körper	124
4.5.1. Einstieg ins Interview: Der körperliche Verfall und die Freude an der Bewegung	124
4.5.2. Argumentationslinien und Implizites: Stärkeideal und Erniedrigungserfahrungen.....	132
4.5.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Kampf um die eigenen Bedürfnisse	140
4.6. Ulrike, 29: Der angetriebene Körper.....	141
4.6.1. Einstieg ins Interview: Das ‚Großwerden‘ in der Natur.....	142
4.6.2. Argumentationslinien und Implizites: Souveränität und der Körper-für-Andere.....	149
4.6.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Kampf um Unabhängigkeit	157
4.7. Sarah, 23: Der fühlende Körper.....	158
4.7.1. Einstieg ins Interview: Die Tragik der Pubertät	158
4.7.2. Argumentationslinien und Implizites: Der Körper ‚für sich‘ und ‚mit Anderen‘	164
4.7.3. Körper-Selbst-Verhältnis: Wunsch nach Nähe und Selbstbestimmung.....	171

5.	Kontrastierende Vergleiche: Lebensgeschichten als Kämpfe um Souveränität und Anerkennung	173
5.1.	Fallspezifische Thematisierungsweisen.....	173
5.1.1.	Lennart: Der Erfolgs-Körper	173
5.1.2.	Daniel: Der gefährdete Körper.....	174
5.1.3.	Sandra: Der unbeschwerte Körper	174
5.1.4.	Hannes: Der ausagierte Körper.....	175
5.1.5.	Ulrike: Der angetriebene Körper	175
5.1.6.	Sarah: Der fühlende Körper	176
5.1.7.	Zwischenbilanz: Der Körper als Objekt.....	176
5.2.	Darstellung der Lebensgeschichte: Kampf und Befreiung.....	177
5.2.1.	Die Fotobeschreibung: Präsentation der Persönlichkeit und spontane Gefühle	178
5.2.2.	Die Anfänge in die Narration: Das frühkindliche Selbst und die Prägung durch die Eltern.....	180
5.2.3.	Pubertät als ‚Tiefpunkt‘ der Lebensgeschichte	181
5.2.4.	Biographische Wendepunkte: Auszug als Befreiung und Orientierungslosigkeit.....	183
5.2.5.	Bildungsgeschichte als Kampf gegen innere und äußere Widerstände	185
5.3.	Körperthematizierungen und Diskurse	186
5.3.1.	Drei Arten, über den Körper zu sprechen: Körper als Leistungsträger, Schönheitsobjekt und leibliches Gegenüber.....	186
5.3.2.	Performative Männlichkeit: Körper als Symbol der Fähigkeiten und Mittel zum Zweck	191
5.3.3.	Performative Weiblichkeit: Körper als Ausdruck des Selbst und der Unabhängigkeit.....	193
5.3.4.	Akademische Distinktionslinien: Selbstsorge und Achtsamkeit	194
5.4.	Handlungsstrategien: Erfolg, Anerkennung und Souveränität.....	196
5.4.1.	Körperdeutungen und Körperumgang	196
5.4.2.	Sprache: Entfremdung von Bedürfnissen und Gefühlen	197
5.4.3.	Biographische Konflikte und Kämpfe.....	199
6.	Körper-Selbst-Verhältnisse von Bildungsaufsteigern	203
7.	Literaturverzeichnis	211

Danksagung

Eine wissenschaftliche Arbeit wie diese braucht die Unterstützung Vieler, um zum Abschluss zu kommen. Ohne die Hilfe der folgenden Personen wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen: Aus ganzen Herzen bedanke ich mich bei allen, die sich dazu bereit erklärt haben, ihre persönliche Körpergeschichte zu erzählen. Ohne das Vertrauen, um sich in diesem Kontext öffnen zu können und vielfältige Einblicke in die persönliche Biographie zu geben, hätte ich diese Arbeit nicht schreiben können.

Fachlicher Dank gilt als Erstes Prof. Dr. Sabine Reh, die meine Dissertation betreut und begutachtet hat. Durch ihre Unterstützung, ihre konstruktiven und kritischen Anregungen hat sie mich von Beginn an immer weiter vorangetrieben und mir den Weg in eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten gezeigt. Durch ihre Motivation und die vielfältigen Ideen ist die Arbeit erst zu dem geworden, was sie jetzt ist.

Weiterhin danke ich allen, die mir Feedback zu meinen Ergebnissen und Interpretationen gegeben haben und mich dadurch zu einem Perspektivenwechsel und neuen Einsichten inspiriert haben. Hier bedanke ich mich besonders bei: Dr. Tilman Drope, Dr. Kathrin Berdelsmann, Lea Steinert, Katharina Albers, Martin Fries, Almut Röhrbohn, Josefine Wähler, Stefan Schubert, Benjamin Cers, Claudia Schulz und Linda Massino. Für die technischen Hilfen danke ich Dr. Marvin Schulz sowie Dr. Jannis Uhlendorf. Neben den fachlichen Rückmeldungen gilt mein Dank allen, die mich in den letzten Jahren begleitet, mich durch Gespräche inspiriert und mir geholfen haben, mich abzulenken. Weiterhin danke ich meinen Eltern, Marianne und Dieter Otte, die mich mein Leben lang motiviert haben, meinen Weg zu gehen und an mich zu glauben. Ich danke Claudia Schulz für ihre Inspiration, diese Arbeit mit Leichtigkeit und Spaß zu schreiben. Schließlich möchte ich mich bei Ragnar Karlsson bedanken, der mich die letzten drei Jahre auf vielfältige Weise inspiriert und mir Kraft gegeben hat.

1. Einleitung

„Was immer wir mit unserem Körper tun, wie wir mit ihm umgehen, wie wir ihn einsetzen, welche Einstellung wir zu ihm haben, wie wir ihn bewerten, empfinden und welche Bedeutung wir dem Körper zuschreiben, all das ist geprägt von der Gesellschaft und der Kultur, in der wir leben.“ (Gugutzer 2004, 5)

Das Verhältnis von Menschen zu ihrem Körper besteht in einer Zweiheit: Einerseits nehmen wir den Körper aus einer Außenperspektive wahr und machen ihn zum Objekt unserer Wahrnehmung und unseres Handelns. Andererseits sind wir leiblich an unseren Körper gebunden und erleben uns bei Schmerzen, Müdigkeit, Hunger oder Durst aus einer Innenperspektive.¹ Trotz dieses „unaufhebbaren Doppelaspekts“ (Plessner 1975, 294) von Körper-Haben und Leib-Sein, scheint es allgegenwärtig, den Körper als Gegenstand zu behandeln. Dies äußert sich bereits in der Alltagssprache: Wir ‚sind‘ keine Körper, sondern wir ‚haben‘ einen Körper. Indem wir über den Körper sprechen, machen wir ihn somit automatisch zum Objekt unserer Anschauung. Diese distanzierte Konstruktion unserer Alltagssprache ist eigentlich verblüffend, da wir ohne unseren Körper nicht wären. Gleichzeitig stellt sich – vor dem Hintergrund von Volksleiden wie Burn-out bzw. Erschöpfungsdepressionen², die aktuell als häufigste Ursache von Krankschreibungen konstatiert werden – die Frage, inwieweit sich bereits in den alltäglichen sprachlichen Zugängen zum Körper Tendenzen eines ignorierenden und auch schädigenden Umgangs abzeichnen.

Mit meiner Forschungsfrage knüpfte ich an soziologische Debatten an, nach denen sich neoliberale Dynamiken – z.B. die Flexibilisierung des Arbeitsmarkts, die Entstehung vielfältiger Märkte, Technologien und „Expertenkulturen“ (Alkemeyer u.a. 2003a) – und die Bereitstellung von Wissen zu Gesundheit und Selbstsorge in individuelle Denkformen und Praktiken einschreiben. Villa spricht von einer „Hegemonie eines spezifischen ökonomisch inspirierten

1 Anthropologisch-phänomenologisch wird dabei zwischen Körper – als Materie und Gegenstand – und Leib als Innenwelt des Menschen (Sein-im-Körper) unterschieden. Da ‚der Leib‘ jedoch nur im Sinne subjektiver Erfahrung spürbar ist (Gugutzer 2002, 53), wird in der vorliegenden Arbeit das Substantiv ‚Leib‘ vermieden und stattdessen vom ‚leiblichen‘ Empfinden oder Spüren gesprochen.

2 Auch wenn in den letzten Jahren ein Rückgang von Burn-out propagiert wurde, belegen Krankenkassenberichte 2011, dass jeder zehnte Berufsanfänger an körperlichen Problemen, Schmerzen und Depressionen leidet (DAK 2011). Da die Diagnose Burn-out medizinisch nicht anerkannt ist, werden den Arbeitnehmern stattdessen Depressionen attestiert (DAK 2016).

Optimierungsgebots als übergeordnete Subjektivierungsweise“ (Villa 2008, 249). Demnach folgt auch der Körperumgang der Logik eines „unternehmerische[n] Selbst“ (Bröckling, 2007) und wird durch eine zunehmende Entfremdung gekennzeichnet, bei der er als „symbolisches Kapital“ (Kreisky 2003, 4) für den beruflichen und privaten Erfolg permanent verbessert und eingesetzt werden soll.³ Laut Abraham steht „die deutliche Zunahme von stressbedingten Erkrankungen, chronischen Erschöpfungszuständen, Angststörungen und Depressionen [...] in engem Zusammenhang mit Arbeitsbedingungen, die den Menschen entweder überfordern oder ihn aber als ‚unrentabel‘ aussortieren“ (Abraham 2012, 16). In der Biographie- und der Habitusforschung wird insbesondere der Zugang zum Körper als Arbeitsinstrument als Risikofaktor dafür verstanden, diesen als „auszubeutende Ressource“ (Abraham 2002, 476) zu benutzen. Michael Meuser beschreibt dieses „Riskieren des Körpers“ (Meuser 2005) auch als ‚männlichen Habitus‘ und stellt diesen einer ‚weiblichen‘ Sorge um den Körper gegenüber.

„Während Frauen eher sagen würden: ‚Ich bin mein Körper‘, läßt sich die männliche Perspektive angemessener in die Aussage übersetzen: ‚Ich habe einen Körper und der muß funktionieren‘ [...] Solange der Körper aus dieser Außensicht funktioniert, verschwenden Männer kaum einen Gedanken an das, was in ihm vorgeht. Sie wissen auch kaum etwas über sein Innenleben, häufig jedenfalls erheblich weniger als über die Funktionsweise und das Innenleben ihres Autos.“ (Brandes 2003, 10)

Die Idee einer ‚männlichen‘ Außen- und ‚weiblichen‘ Innenperspektive – hier beispielhaft bei Brandes dargestellt – unterstellt nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit dem Körper aufgrund unterschiedlicher Thematisierungen, sondern baut auf der Prämisse auf, eine gesellschaftliche Objektivierung des Körpers sei die Ursache für ein individuell schädigendes Verhalten.

Mit diesen Annahmen habe ich mich in meiner Arbeit kritisch auseinandergesetzt. Meine These ist erstens, dass die Objektivierung und Ökonomisierung des Körpers nicht nur negativ, sondern ambivalent zu betrachten ist und vielfältige und auch widersprüchliche Handlungsstrategien impliziert. Von den Klassikern der Körpersoziologie⁴ bis zu aktuellen Bezug

3 Zur Logik dieser ‚unternehmerischen Körperverhältnisse‘ siehe u.a. Lemke 2000, Schmidt-Semisch 2000, Alkemeyer 2003, Villa 2008, Degele 2008, Maasen 2008.

4 Der Körper als Gegenstand gesellschaftlicher Konditionierung wird beispielsweise von Elias (1980) beschrieben, der vor dem Hintergrund eines Prozesses der Zivilisation die zunehmende Kontrolle und Selbstbeherrschung des Körpers analysiert. Foucault (1976) untersucht, wie sich die Disziplinarmacht durch verschiedene Techniken in Schule, Militär und Gefängnis in die Körper einschreibt, und Bourdieu (1982) entwirft mit seinem Habitusbegriff eine Perspektive auf den Körper als Objekt der Einschreibung sozialer Strukturen.

nahmen wurden jedoch bisher vor allem die Bereiche in den Blick genommen, in denen der Körper diszipliniert, optimiert und kontrolliert wird. Es gibt zahlreiche Studien zu Schönheitspraktiken und -technologien (Degele 2004, 2008, Villa 2008), Diäten (Stein-Hilbers/Becker 1998, Forster 2002, Gugutzer 2005) sowie zum Leistungs- und Fitnesssport (Gugutzer 2005, Alkemeyer 2003, Gosch 2008, Graf 2013), wobei ein Überhang von Analysen zur weiblichen Geschlechtsidentität auffällt (u.a. Helfferich 1994, Degele, Villa 2008). So bedeutsam die Analyse der Gefahren der Ökonomisierung des Körpers auch ist, jenseits von Kontrolle und Überforderung werden durch die Bereitstellung von Wissen, Techniken und Angeboten zur Gesundheit, Prävention und Entspannung (Wellness, Massagen, Meditation) auch zahlreiche Optionen geboten, sich dem Körper zuzuwenden.

Zum anderen betrachte ich die individuelle Deutung des Körpers als Arbeitsinstrument nicht zwingend als Beleg für einen ‚funktionalen Umgang‘, sondern ich sehe das Sprechen über den Körper insgesamt als vielschichtig und nur auf mehreren Ebenen verständlich. Denn wenn Menschen über ihre Körperideale, ihre Wahrnehmung, ihren Umgang und ihr leibliches Spüren sprechen, geben sie nicht nur ihr individuelles Denken und Fühlen preis, sondern dieses Sprechen ist immer auch eingebunden in gesellschaftliche Wissensbestände zu Gesundheit und Selbstsorge sowie Vorstellungen von Geschlecht, zu denen sich positioniert wird. Hier fällt in bisherigen Studien auf, dass der Schwerpunkt der Analyse meist *entweder* auf die individuellen Biographien und Lebensumstände *oder* auf die gesellschaftlichen Wissensbestände gelegt und ein spezifischer Habitus in den Blick genommen wurde. Über das Zusammenspiel individueller Lebensgeschichten, kollektiver Faktoren und alltäglicher Körperpraktiken herrscht bislang noch Unklarheit.

„Was im Dunkeln bleibt ist das subtile *Verhältnis*, welches Menschen im Laufe ihres Lebens zu ihrem Körper aufbauen, das Identitäten generiert, soziales Handeln bedingt und beeinflusst und so auch ein wichtiger Baustein in der Herstellung und Verfestigung sozialer Lagen und Chancen ist.“ (Abraham 2002, 476)

Insbesondere der Einbezug der sozialen Herkunft⁵ sowie eine grundlegende qualitative Studie zu Körper und Männlichkeit steht bislang noch aus. Um eine Forschungslücke zu schließen, die das Verhältnis von makro- und mikrosoziologischer Ebene als Verhältnis von Alltagsdiskursen und (Sprech-)Praktiken über den Körper untersucht, setze ich mich in der vorliegenden Studie

5 Soziale Ungleichheiten sind lediglich im Zusammenhang mit Gesundheitsverhalten oder Krankheitsrisiken quantitativ erforscht (Bittlingmayer 2008, Richter/Hurrelmann 2007, Barlösius/Feichtinger/Köhler 1995).

auf mehreren Ebenen mit dem Sprechen über den Körper vor dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte auseinander. Dabei stellen sich mehrere Fragen: Welche Bedeutung wird dem Körper für die eigene Biographie zugesprochen? Welche Rolle spielt der Körper in und für Prozesse der Subjektivierung?⁶ Welche Alltagsdiskurse lassen sich entschlüsseln? Lassen sich Rückschlüsse vom Sprechen über den Körper auf den Umgang mit dem Körper treffen, und wie lassen sich die subtilen Körper-Selbst-Verhältnisse fassen? Mit der Kategorie des Körper-Selbst-Verhältnisses sollen die vielschichtigen Ebenen des Sprechens sichtbar gemacht werden, die das reflexive Verhältnis des Einzelnen zu seinem Körper darstellen, welches gleichzeitig auch ein Bezug zu sich selbst darstellt. Darunter fasse ich mehrere – miteinander verwobene – Ebenen: 1) Bedeutung, Ideale und Vorstellungen; 2) Wahrnehmung/Gefühlsebene; 3) Praktiken und Umgang mit dem Körper; 4) leibliches Spüren und Innenperspektive.⁷ Aus diesen Forschungsfragen ergeben sich sowohl theoretische Anknüpfungspunkte für Theoriedebatten in Anlehnung an Foucault über Regierungstechniken und Verlagerung von Zwängen in die Subjekte als auch praxisorientierte Perspektiven für die Analyse eines schädigenden Umgangs mit dem Körper. So stellt sich vor dem Hintergrund erziehungswissenschaftlicher Diskussionen über eine zunehmende Standardisierung und Qualitätskontrolle im Bildungssystem und eine ‚Gouvernementalisierung‘ des Bildungssystems (Caruso 2003) auch die Frage, welche Umgangsformen mit dem Körper aus verinnerlichten Anforderungen von Wettbewerb und Leistung folgen. Meine Fragestellung nach Formen des Umgangs und die Eingebundenheit in eine kollektive Objektivierung ist somit relevant für pädagogische Debatten um eine „körperbewusste Schule“ und bietet Handlungs- und Präventionsmöglichkeiten im Hinblick auf Stress, Depressionen und Burn-out.

Auswahl der Methode und des Samples

Sich empirisch den individuellen Körper-Selbst-Verhältnissen zu nähern, ist eine Herausforderung. Denn der Körper ist „uns vertraut, selbstverständlich und allgegenwärtig, zugleich aber auch fremd, partiell nicht wahrnehmbar, bewusstlos und unbewusst, nicht expliziert und letztlich ‚unerreichbar‘“

6 Unter Subjektivierung wird in diesem Arbeits- und Forschungskontext eine gegenüber gängigen Vorstellungen veränderte Perspektive auf Sozialisationsprozesse verstanden, in der das Subjekt nicht als Vorgängiges vorausgesetzt, sondern als in diesem Prozess selbst unter immer spezifischen historisch-sozialen Bedingungen – z. B. eines diesem nahegelegten Körper-Verhältnisses – produziert gesehen wird.

7 Der Begriff der Körper-Selbst-Verhältnisse wird in Kapitel 3. Methodische Überlegungen näher ausgeführt.

(Abraham 2002, 24). Gerade die Vertrautheit zum Körper macht es dabei so schwer, über ihn zu sprechen, denn das Alltägliche ist dem Bewusstsein nur schwer zugänglich. Darüber hinaus mangelt es – in westlichen Gesellschaften – grundsätzlich an „sprachlichen Mitteln [...], um in differenzierter Weise über körperliche Erlebnisse, körperlich spürbare Gefühle oder körperliche Bedürfnisse zu sprechen“ (Gugutzer 2004, 10). Dies ist dem „vorherrschenden rationalistischen Menschen- und Weltbild[.]“ (Gugutzer 2004, 11) geschuldet, nach dem die Vernunft einen höheren Stellenwert als Gefühle und die leibliche Wahrnehmung einnehmen und nicht nur körperliche Triebe und Bedürfnisse, sondern auch das Sprechen darüber tabuisiert wurde (Elias 1980). Diese Komplexität von Nähe und Unbewussten und Fremdheit führt laut Abraham zur „Sprachlosigkeit“ (Abraham 2002, 16). Die Vorbereitung und Durchführung der Interviews erforderte nicht zuletzt daher ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, denn die Herausforderung bestand darin, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Menschen öffnen und zu ihrem Körper erzählen. Um sowohl vielfältige und freie Assoziationen zum Körper zu ermöglichen, als auch – aufgrund möglicher Unsicherheiten und „Sprachlosigkeit“ (Abraham 2002, 16) – einen Rahmen für die Thematisierungen zu setzen, wurde ein halb-offenes Verfahren gewählt und eine narrativ-fokussierte Interviewstudie zum Thema Körpererinnerungen in der eigenen Lebensgeschichte durchgeführt. Es wurde auf Heterogenität des Samples im Hinblick auf Studienfächer, Beruf und Geschlecht⁸ geachtet. Die Auswahl von Bildungsaufsteigern – Studierende aus nicht akademischen Elternhaus⁹ – erfolgte vor dem Hintergrund des Einbezugs sozialer Ungleichheiten. So können Körperthematisierungen und Argumentationen von Bildungsaufsteigern – die durch ihren Wechsel in ein akademisches Milieu, durch eine Ambivalenz zwischen „Anpassung und Abgrenzung“ (Schömer 2003, 43) an einen legitimen Habitus gekennzeichnet werden – in besonderem Maße Aufschluss über die gegenwärtige *soziale Bedeutung* des Körpers geben. Durch die Wahl der Altersgruppe (23-35 Jahre) sollte dieser Lebensabschnitt des Milieuwechsels besonders beleuchtet werden. Zum anderen werden Bildungsaufsteiger durch einen besonders rationalen und entfremdeten Körperzugang gekennzeichnet.

„Körperkultur, generell alle strikt gesundheitsdienlichen Aktivitäten und Praktiken wie Wandern oder ‚jogging‘ [...] setzen den rationalen Glauben in die von ihnen für die Zukunft verheißenden und häufig kaum merklichen Gewinne voraus [...] Verständlich wird darüber

8 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Studie auf die Verwendung genderteter Formen verzichtet und bei Gruppen durchgehend die männliche Form verwendet.

9 Unter Bildungsaufsteiger wurden hier Personen gefasst, deren Eltern nicht studiert haben und die in klassischen Ausbildungsberufen arbeiten.

hinaus, daß die Verfolgung solcher Aktivitäten die Dispositionen derer voraussetzt, die als soziale Aufsteiger gleichsam dazu präpariert sind, bereits im Akt der Anstrengung ihre Erfüllung zu finden [...] – eine solche Haltung ist gleichsam der Inbegriff ihrer gesamten Existenz.“ (Bourdieu 1982, 341)

Ob Bildungsaufsteiger tatsächlich einen Umgang aufweisen, bei dem sie „im Akt der Anstrengung ihre Erfüllung“ finden, ihren Körper zum Zweck des sozialen Erfolgs disziplinieren und damit eine Risikogruppe für Depressionen oder Burn-out darstellen, lässt sich im Anschluss an meine Forschungsthesen untersuchen und diskutieren.

Um das Sprechen nicht als ‚Abbild‘ eines individuellen Körperverhältnisses oder eines nahegelegten Habitus zu verstehen, sondern als performative und diskursive Praxis zu untersuchen, in der sich die Interviewpartner durch ihren reflexiven Bezug auf ihren Körper in ihrem ‚biographischen Selbst‘ und ihrem Körperverhältnis hervorbringen, knüpfe ich an Rehs (2003) Überlegungen zur Biographieforschung an. In diesem Sinne verstehe ich das biographische Sprechen über den Körper im Interview in doppeltem Sinne als „Technologie des Selbst“ (Foucault 1986, 18), denn hier zeigt sich das Phänomen, dass einerseits Diskurse zu Lebensführung, Gesundheit und Geschlechterdichotomien reproduziert werden, sich jedoch gleichzeitig ein hohes Maß an Reflexion über gesellschaftliche Anforderungen zeigt und sich strikt von der Annahme abgegrenzt wird, selbst diesen Normen zu unterliegen, womit der eigene Anspruch an Selbstbestimmung und körperliche Selbstsorge als implizites Thema immer mitschwingt (Villa 2008). Auch die spezifische Interview-Interaktion und wer sich hier gegenüber sitzt, spielen eine zentrale Rolle für die Selbstpräsentation im Interview und damit die Erzählung über den eigenen Körper sowie die Reproduktion und Verhandlung von Vorstellung von ‚Männlichkeit‘, ‚Weiblichkeit‘ sowie der sozialen Positionierung (Reh 2003; Butler 2001, 2003a). Um sich dem Umgang zum Körper zu nähern, soll im Folgenden eine Perspektive auf das Sprechen im Interview eingenommen werden, bei der es nicht nur wichtig ist, *was* gesagt wird, sondern vor allem, *wie* die Befragten im Rahmen ihrer biographischen Erzählung über den Körper und über sich selbst sprechen.

Aufbau der Arbeit und Relevanz

Um mich dem Zusammenspiel von individuellen Körper-Selbst-Verhältnissen und kollektiven Wissen zum Körper zu nähern, gehe ich in mehreren Schritten vor. Anhand einer Diskussion vorliegender Studien zu Körperthematizationen, Deutungen und Praktiken wird im Theorieteil (Kapitel 2) das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Sprechen über den Körper dargelegt

und Anknüpfungspunkte für meine Studie geschaffen. Die Auseinandersetzung mit Bourdieus Habituskonzept sowie seiner Klassenstudie der 1970er Jahre (Bourdieu 1979, 1982) stellt dabei den Ausgangspunkt dar, an der die zentralen Erkenntnisse klassen- und auch geschlechtsspezifischer Deutungen des Körpers festgehalten und danach auf ihre Anschlussfähigkeit diskutiert werden. Anhand von Foucaults spätem Subjektbegriff (Foucault 1986) und Butlers Begriff der Performativität (Butler 2001, 2003a) wird im Anschluss eine Perspektive auf Subjekte entworfen, bei der sich diese durch performative Sprechakte in ihrer Identität hervorbringen, sozial positionieren und sich als selbstführende autonome Subjekte konstituieren (Reh 2010). Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen werden gegenwärtige Studienergebnisse zu Körperverhältnissen diskutiert, zentrale Diskurse und Argumentationsmuster im Hinblick auf die Herstellung von Geschlecht und sozialer Position erörtert und offene Fragen und Widersprüche aufgezeigt.

Im Anschluss (Kapitel 3) wird diskutiert, wie sich Ansätze der Biographieforschung (Schütze 1983, 1984) mit dem Verständnis einer biographischen Selbst-Konstruktion vereinen lassen. In Anlehnung an Koller (1999) und Reh (2003) steht die formale Analyse von Erzählstruktur und sprachlicher Mittel im Fokus, nach der am Einzelfall und fallübergreifend Schemata im Alltagswissen rekonstruiert werden, die Rückschlüsse auf die soziale Bedeutung des Körpers und Subjektivierungsprozesse im Interview ermöglichen. Erst im zweiten Schritt wird – über die gemeinsame Betrachtung von Sprechpraxis, der Darstellung der Lebensgeschichte und Körperdeutungen – gefragt, ob und inwieweit sich kollektive Ursachen und Risiken für den Umgang aus den biographischen Erzählungen ableiten lassen.

Anhand der Darstellung von sechs Fallbeschreibungen (Kapitel 4) werden zunächst die individuellen Zugänge zum Körper sequenzanalytisch ausgewertet. In einer fallübergreifenden Kontrastierung (Kapitel 5) werden anschließend die biographischen Schwerpunktthemen des Samples herausgearbeitet und dargestellt, welche Bedeutung dem Körper in welchen Lebensabschnitten zugesprochen wird. Anhand der Darstellung von drei zentralen Schwerpunktdeutungen werden Erzähllogiken und Diskurse zu ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ dargestellt und die Herstellung einer spezifischen ‚Bildungsaufsteigerbiographie‘ nachvollzogen. Um die Körper-Selbst-Verhältnisse im Kontext des Bildungsaufstiegs deuten zu können, wird das Verhältnis von Deutungen, Diskursen und sprachlichen Umgang mit dem Körper herausgearbeitet sowie biographische Konflikte einbezogen werden. Die Ergebnisse (Kapitel 6) werden schließlich vor dem Hintergrund der theoretischen Fragestellung diskutiert. Mein Ziel ist es, einen Beitrag zur methodischen

Herangehensweise an Körper-Selbst-Verhältnisse durch qualitative Interviews zu leisten, die das Sprechen als Praxis in den Blick nimmt und zudem geschlechtsspezifische und kollektive Muster herausarbeitet. Insgesamt wird ein erweiterter Blick auf die Folgen einer kollektiven Objektivierung des Körpers geworfen, der einen Befund zu Risiken und Chancen gegenwärtiger Körperverhältnisse und sozialer Ungleichheiten ermöglicht.